

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

217 (19.9.1927)

Besoldungsreform und Preissteigerung

Von Fritz Kapfahl

Seit der Reichsfinanzminister in Magdeburg die bevorstehende große Erhöhung der Beamtengehälter antizipiert, spricht man in breiten Schichten des Volkes von Preissteigerungen. Der Reichsfinanzminister hat selbst das Stichwort dazu gegeben, als er in Magdeburg feierlich erklärte, die Reichsregierung werde Preissteigerungen nach der Besoldungsreform nicht dulden. Er hätte besser getan, nicht von einer Preissteigerung zu sprechen. Denn es muß mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß von einer ökonomischen Notwendigkeit zur Auswirkung der Erhöhung von Beamtengehältern auf das allgemeine Preisniveau gar keine Rede sein kann.

Die Preise steigen in unserer Wirtschaft zwangsläufig, wenn ohne eine entsprechende Erhöhung der Produktion die Gesamtmenge der produzierten Waren gegenüberstehenden Kaufkraft eine Erweiterung erfährt. Diese preissteigernde Erweiterung der Kaufkraft kann vor sich gehen durch eine über die Produktionsausdehnung hinausgehende Gewährung von Krediten an die Wirtschaft. Das ist ein Vorgang, der bei steigender Konjunktur meistens eintritt. Die schlimmste und gefährlichste Form einer solchen Vermehrung der Kaufkraft durch Kreditvermehrung liegt dann vor, wenn ohne Zusammenhang mit der Wirtschaft für den Staat Noten gedruckt und diese Noten den Beamten als Geld in die Hände gegeben werden. Dann haben wir Inflation mit all ihren grauenhaften Folgen, die uns noch in frischer Erinnerung sind.

Wenn aber der Staat die Beamtengehälter erhöht, und das dafür erforderliche Geld nicht durch Notendruck, d. h. durch Fälschung sich beschafft, sondern aus Steuererhöhungen, was gegenwärtig allein in Frage kommen kann, so findet in der Gesamtwirtschaft keinerlei Schöpfung neuer Kaufkraft statt, sondern es erfolgt lediglich eine Uebertragung der Kaufkraft von den Steuerzahlenden Schichten auf die Empfänger der Gehaltserhöhungen. Diese Verlagerung der Kaufkraft kann dadurch, daß nun vielleicht für gewisse Güter des Menschenbedarfs eine härtere Nachfrage sich geltend macht, den Verkäufer dieser Güter Gelegenheit und bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit geben, sich durch Preisbereicherungen Sondergewinne zu verschaffen. Es können somit im Zusammenhang mit dieser Umschichtung von Kaufkraft gewisse Veränderungen im Verhältnis der Preise zueinander eintreten, aber es muß durchaus nicht eine allgemeine Steigerung des Preisniveaus erfolgen, die ihrerseits den Gehaltserhöhungen ihren realen Wert rauben würde.

Um nun diesen Prozeß der Umschichtung von Kaufkraft auf dem Wege von der Steuererhebung zur Gehaltszahlung mit möglichst wenigen Reibungsverlusten durch die Ermöglichtung von Sonderprovisionen einzelner Produzentengruppen sich vollziehen zu lassen, kommt es vor allen Dingen wesentlich darauf an, in welcher Form die erforderlichen Steuern erhoben werden. Der Reichsfinanzminister hat erklärt, daß für das Reich eine Erhebung neuer Steuern im Zusammenhang mit den Mehrausgaben nicht in Frage kommt. Hier wird also auch ohne veränderte Einwirkung der Steuererhebung auf die Preisbildung nicht in Erscheinung treten. Viel schlimmeres als beim Reich und vielleicht auch als bei einigen Ländern liegt die Finanzierungsfrage aber bei zahlreichen Gemeindeverwaltungen.

Die Gemeindeverwaltungen, denen die Hände für die Erhöhung von Realsteuern und für die Ausdehnung anderer Steuerentnahmen durch den Finanzausgleich übermäßig gebunden sind, werden zum Teil in die Versuchung geraten, sich die Mehreinnahmen durch Preissteigerungen bei ihren Werken der öffentlichen Versorgung: Elektrizitätswerken, Gaswerken, Wasserwerken usw. zu verschaffen. Wenn dieser Weg beschritten würde, so würde in diesem Umfang die erhöhte Steuererhebung unmittelbar als Preissteigerung in Erscheinung treten, und da es sich hier um einen großen Teil um Preise für Leistungen handelt, die für Industrie und Handel Faktoren der Produktionskosten sind, so würde von diesen Preissteigerungen der öffentliche Markt ein verhängnisvoller Anstoß zur Ausbreitung der Preissteigerungs-Tendenzen in der ganzen Wirtschaft ausgehen. Wenn der Reichsfinanzminister mit seinem erhabenen Ehrgeiz gegen die drohenden Preissteigerungen also mehr als eine leere

Soziale Baubetriebe

Ihr Aufbau und ihre Aufgaben

Wer durch die Profetarierviertel der deutschen Städte mit sehenden Augen wandert, oder wer selbst dort leben muß, weiß, daß die Wohnungsnot für die Arbeiterbevölkerung unvermindert fortdauert. Die Arbeiterklasse verlor vor dem Kriege, sich durch die Gründung von Bauvereinen aus der Abhängigkeit von kapitalistischen Bauherren zu befreien. Aber wie bei anderen Konsumvereinigungen, so mußte sich auch hier die Erkenntnis durchsetzen, daß ein wirkungsvoller Einfluß auf die Wirtschaft nur dann gelangt, wenn man Erzeugung und Verbrauch beherrscht.

So schritt man später zur Schaffung von Bauproduktionsgenossenschaften, die zum großen Teil nach 1920 in Baubünnenbetriebe umgewandelt wurden.

Es ist verständlich, daß dem Arbeiter als Unternehmer — Vorhabe einer neuen Wirtschaftsform — aus dem gegenwärtigen Lager keine Sympathien entgegengebracht wurden. Doch auch in den eigenen Reihen war vorerst ebenfalls wenig Begeisterung, zum Teil sogar bewußte Zurückhaltung zu spüren. Man hatte keine Lust, sich mit einem neuen Risiko zu belasten. Erst in der Nachkriegszeit, als die Wohnungsnot immer schlimmeren Formen annahm, erhielt die Bewegung einen stärkeren Antrieb. Das Privatkapital suchte risikoreicher und möglichst hohe Rente sichernde Anlagemöglichkeiten. Die Leidtragenden waren die breite Masse der wertlosen Bevölkerung, die nach wie vor in dampfenden, ungesunden Kellern hausen mußten. Um solchen Mißständen entgegenzutreten, sind die sozialen Baubetriebe geschaffen worden. Im § 2 ihres Gesellschaftsvertrages heißt es:

„Zweck der Gesellschaft ist die Verbilligung des Bauens, die Bekämpfung der Wohnungsnot, die Hebung der Wohnungslage und die Förderung des Bauwesens auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage.“

Inbesondere soll sie dieses Ziel durch Pflege der wirtschaftlichen Betriebsführung, Erprobung und Vervollkommen der Bauweisen und Arbeitsarten, planmäßige Ausbildung der beruflichen Fähigkeiten und Hebung der Arbeitsfreudigkeit ihrer Angestellten und Arbeiter zu erreichen streben. Maßgebend soll der Grundgedanke sein, für die Allgemeinheit preiswerte und gute Bauten als Treuhänder der Auftraggeber zu erstellen.

Der Verband sozialer Baubetriebe

Diese Aufgaben durchzuführen, bedeutete für den Hoftert um seine Existenz ringenden Betrieb zuweilen fast eine Unmöglichkeit. Es war ein Gebot wirtschaftlicher Klugheit, diese Einzelbetriebe in einem Verband zusammenzuschließen. Am 5. und 6. Februar 1920 fand auf Einladung des Deutschen Bauwerksbundes eine Konferenz der Leiter sozialer Baubetriebe unter Leitung von Raepow und Kaufmann statt. Nach den grundlegenden Referaten wurde von den Versammelten der Beschluß gefaßt, einen Verband

sozialer Baubetriebe zu gründen, Wagner stellte dem neu zu gründenden Verband zwei Hauptaufträge. Als Interessenträger hätte er für die Vertretung im Reichswirtschaftsrat, bei Tarifverhandlungen, sowie für Propaganda und berufsunfähige Aufklärungsarbeiten zu sorgen. Die Aufgaben als Wirtschaftsträger sind noch komplizierter, hier ist für Kreditbeschaffung, Finanzierung von Baubetrieben, Vermittlung von Bauaufträgen, Organisationsberatung und Rechtsauskunft Sorge zu tragen. Der von Wagner damals in großen Umrissen skizzierte Arbeitsplan gilt in wesentlichen Zügen auch noch heute. Die Gründung des Verbandes erfolgte am 10. September 1920. Sein Stammkapital betrug 5 Millionen Reichsmark, nach der Umstellung auf Goldmark 150 000 M., es wurde 1921 auf 600 000 M., 1925 auf 2 200 000 M. und schließlich 1926 auf 3 000 000 M. erhöht. Gesellschaftler sind die freien Gewerkschaften, Arbeiterbank, Werkmeisterbund und einzelne Baubünnenbetriebe.

Der Aufbau des Verbandes sozialer Baubetriebe Bei dem Aufbau des Verbandes ist eine weitgehende Demokratisierung der Verwaltung, die durch Gesellschaftsvertreter festgelegt ist, durchgeführt. Die Bezirksstellen sind die Bindelglieder zwischen Zentrale und Einzelbetriebe. Revision und Beratung der Baubünnen erfolgt meistens durch die Bezirksstellen.

Der Betriebsvorstand besteht aus Vertretern der Baubünnen und ein bis zwei Gewerkschaftsvertretern. Diese bilden mit dem Geschäftsführer gemeinsam die Geschäftsleitung. Der Betrieb wird von unterstellt Geschäftsführern und Aufsichtsrat in technischer, wirtschaftlicher und organisatorischer Fragen. Er wird vom Wirtschaftsrat ernannt. In der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens haben die Baubünnen bereits Erhebliches geleistet. Ende 1925 hatten 151 Baubünnen 36 401 Mietwohnungen erbaut. Im Jahre 1925 betrug der Umsatz 68,5 Millionen Mark. Der Umsatz war in der Zeit der besten Baubünnen 22 493 Angehörige und Arbeiter tätig. Diese Zahlen, die leicht zu erörtern wären, zeigen deutlich mehr den Umfang als die Bedeutung der Baubünnenbewegung. Diese ist schließlich auch nur ein — wenn auch — wichtiger — Glied im Kampf um die Sozialisierung des Bauwesens. Der andere Hauptträger ist die von den freien Gewerkschaften gegründete Spitzenorganisation der Bauvereine, die Deutsche (Deutsche Wohnungsreform) AG, Berlin S. 14, Inselstraße 6, (Bauhaus). In dem Zusammenhang dieser beiden Gruppen liegt die Kraft zur Überwindung der derzeitigen Wohnungsnot. Die Baubünnen müssen durch rationelle Arbeit die Baukosten senken. Sie sollten durch ihre Größe gegenüber den kleinen Zweigbetrieben dazu in der Lage sein. Wo es manchmal noch nicht gelungen ist, wird Ausbau um Modernisierung des betreffenden Betriebes zur Leistungssteigerung erhoben.

Geste machen will, so muß er vor allen Dingen auf seinem eigenen Gebiete, dem der Finanzregelung, anfangen. Er muß dafür sorgen, daß die aus der Besoldungsreform folgenden erhöhten Gemeindeforderungen nicht auf dem Wege der Tarifsteigerungen aufgebracht werden, sondern daß den Gemeinden andere, das allgemeine Preisniveau nicht unmittelbar berührende Steuermöglichkeiten eröffnet werden. Dazu gehört entweder die Aufhebung der Besen für die Realsteuern oder die Erschließung neuer Steuerquellen, für die a. B. auf dem Gebiete der Alkoholbesteuerung Spielraum ist. Natürlich bedeutet auch eine Alkoholbesteuerung eine Erhöhung der Preise für alkoholische Getränke. Diese Erhöhung trifft aber den Alkoholkonsumenten unmittelbar, sie überträgt keine Steuerlastung auf die erhöhten Verbrauchsmöglichkeiten der Beamten für lebenswichtigere Dinge ohne treibend auf die Preisgestaltung anderer Waren einzuwirken. Denn die alkoholischen Getränke sind für keinen anderen Gewerbezweig Produktionskostenfaktor.

Abgesehen von der besonderen Bedeutung, die in diesem Falle eine verminderte Finanzpolitik, d. h. die beste Form der Aufbringung der Mittel für die Besoldungserhöhungen hat, ist es natürlich wichtig, den Versuch, die in der kapitalistischen Wirtschaft unvermeidlich auftretenden, durch Preissteigerungen an Stellen der

bevorzugten Nachfrage Sonderprofite im Zusammenhang mit der Verlagerung der Kaufkraft zu erzielen, mit allen Mitteln entgegenzutreten. Hier könnte an sich a. B. eine verstärkte Kontrolle von Kartellen und anderen monopolistischen Vereinigungen mancher Güter erreicht werden. Von dieser Regierung der Besitzinteressen auf dem Gebiete wirklich durchgreifende Handlungen zu erwarten, ist aber eine große Selbsttäuschung.

Eher schon kann eine gewisse allseitige Wirkung von einer starken Umwälzung der öffentlichen Meinung gegen berartige Ausnutzungstendenzen ausgehen. Wir glauben, daß ein starker Widerspruch der Konjunktur gegen die Zahlung erhöhter Preise dazu beitragen kann, außerordentliche Preissteigerungen zu verhindern.

Vor allen Dingen ist es dazu wichtig, dem Staat die Möglichkeit zu geben, als hätte die Besoldungsreform aus erhöhten Steuerleistungen nur das geringste mit Inflation zu tun, und als müßte die Besoldungsreform zwangsläufig zu Preissteigerungen führen, mit allem Nachdruck entgegen zu treten. Denn dieser Glaube macht unfaßbar, er ist falsch, aber wenn er um sich greift, schafft er den Boden für die Ausnutzung der Situation zu Sonderprofiten für einzelne Interessentengruppen.

Wotan, der Wolfshund

Eine Tiergeschichte aus Kanadas Wäldern von J. Dilver Curwood

43

(Nachdruck verboten.)

Sie fand den Baum, unter dem er gelegen hatte, trat auf einen Knäuel, mit dem er besetzt worden war. Er war mit Blut und Haaren bedeckt. Neben dem Knäuel lag ein totes, verlassenes Tier nieder und hob langsam das Gesicht zum Himmel empor. Ein Schrei kam aus Grauwolfs Kehle, der weit dahinschallte auf den Schwingen des Südwindes. Wie zuvor hatte Grauwolf einen solchen Schrei ertönen lassen. Es war nicht der Ruf, den sie in Mondnächten erschallen ließ, nicht das Jagdgeschrei und nicht die Klage der verlassenen Wölfin nach dem Gefährten; alle Sorge um das eigene Schicksal lag in ihm. Als der Schrei verhallt war, schlich sie zurück in das Dickicht am Ufer und leste sich nieder — das blinde Gesicht dem Fluß zugewandt.

Wilde Angst laute durch ihren Leib. An die ewige Nacht hatte sie sich im Laufe der Zeit gewöhnt, doch niemals war sie in der Dunkelheit lange allein gewesen. Wotan hatte sie geführt und hatte für sie gesorgt. Der laute Ruf einer Wölfinne erschallte in einer Entfernung von wenigen Schritten. Wie aus einer anderen Welt schien ihr dieser Ruf zu kommen. Durch das Gras bewegte sich rasch ein Wölfling. Dicht an Grauwolfs Vorderpfoten huschte sie vorüber. Doch als sie blitzschnell nach ihr schnappte wollte, war es schon zu spät. Mit aufgesetzten Schultern richtete sich das verlassene Geschöpf ein wenig auf — und schauerte zusammen wie von einem Kältestrom getroffen. Immer mehr fühlte sie, wie verzweifelt ihre Lage war. Mit den Pfoten strich sie über die geschlossenen Augen, als könnten sie sie dadurch dem Licht öffnen. Zu Beginn des Nachmittags schlich sie in die Ebene, bei jedem Geräusch fuhr sie zitternd zusammen — in jedem Lufthauch witterte sie eine Gefahr. Bald lehrte sie zur Sandbank zurück und legte sich unter den Baum, an dem sie Wotans Nabe spürte. Hier ruhte sie sich nicht. Eine Stunde lag sie regungslos — ihr Kopf ruhte auf dem Knäuel, an dem das Blut des Gefährten klebte. Noch einmal unterdrückte sie die Sandbank gründlich — von hier hatte man den Gefährten fortgeschleppt. Als die Nacht kam, kroch sie zurück in das Loch unter dem Baum. Hier hatte Wotan gelegen — und hier blieb sie liegen, bis die lange Nacht vorüber war.

Um die Morgendämmerung trat sie an den Rand des Flusses, um zu trinken. Sie konnte nicht sehen, daß der Tag kaum heller war als die Nacht — konnte die Wolken nicht sehen, die über den graublauen Himmel jagten. Doch sie spürte den kommenden Sturm und hörte das unheimliche Pfeifen in der Luft. Im Süden und

Westen stammten zuckende Blitze auf — ein fernes Grollen kündete das heraufziehende Gewitter an. Lauter und lauter wurde der Donner der Sturm rasche durch die Luft und in Strömen prasselte der Regen hernieder. Regungslos lag Grauwolf unter dem Baumstamm und als das Unwetter endlich vorüber war, kroch sie hervor wie ein erschauertes Tier. Vergebens suchte sie jetzt nach der Witterung des Gefährten! Der Sand war wieder weich und glatt — der Regen hatte das Blut fortgewaschen — der Knäuel war in den Fluß geschwemmt worden und selbst unter dem Baum war nur noch eine schwache Witterung zurückgeblieben. Zu dem Schreien des Wölflings stellte sich ein nagendes Hungergefühl, das Grauwolf von der Sandbank fort in die Ebene trieb. Ein dusehndmal spürte sie Wild auf, doch jedesmal entging es ihr. Sogar eine Wildmaus, die sie ausgrub, entwich ihr. Vor anderthalb Tagen hatte der Gefährte ein großes Kaninchen erjagt. Die Hälfte davon hatte sie getrunken und den Rest in der Ebene liegen lassen. Grauwolf fand die Spur und ging ihr nach. Bald kam sie zu der Stelle, wo die Reste der Beute zurückgelassen waren. Doch ein Silberfuchs war vor ihr dort gewesen — und sie fand nur noch Hautfellen und ein paar Knochen. Was der Fuchs verjagt hatte, war von den Hühnern weggeschleppt worden! Hungerrufen als vorher lehrte Grauwolf zum Fluß zurück.

In der nächsten Nacht schlief sie wieder unter dem Baum. Ob sie sich niederlegte, rief sie dreimal nach dem Gefährten. Nur der Nachwind antwortete leise flüsternd. Der schwere Nachtaum verwehte die letzte schwache Spur Wotans. Den ganzen folgenden Tag und auch noch den nächsten wick Grauwolf nicht von dem schmalen Streifen weißen Sandes. Am vierten Tage nagte sie, von Hunger getrieben, die Rinde von den Weidenzweigen ab.

Als sie sich matt an das Ufer des Flusses schleppte, um zu trinken, machte sie eine glückliche Entdeckung. Mit ihrer empfindlichen Nase spürte sie am Rande des Wassers auf eine der großen Nahrungsmittel des Nordens. Sie spürte einen schwachen Fleischgeruch und zog die harten Schalen mit den Pfoten näher zu sich heran. Schließlich zermalmte sie die Nussel zwischen den Zähnen und zielgerichtet über das weiche, süße Fleisch her. Sie fand noch viel solcher Nusseln und trah, bis sie nicht mehr hungrig war. Nach drei Tagen blieb sie auf der Sandbank. In der Nacht des dritten Tages drang von weit her ein Ruf an ihr Ohr, der sie in zitternder Erregung verlebte. Eine schwache Hoffnung erfüllte sie — unruhig trat sie im Mondlicht auf dem glänzenden Sandstreifen hin und her. Lauschend richtete sie den Kopf bald nach Süden, bald nach Norden, dann wieder nach Osten und Westen. Der schwache Ruf ertönte aufs neue und kam aus südlicher Richtung. Um überstürzten Kopf des nördlichen Waldes würde sie den Gefährten wiederfinden, wenn sie dem Ruf folgte. Nicht von dem alten Windbruchheim kam er — aus weiter, weiter Ferne drang er an ihr Ohr. Und blinzelte

stand das Bild des Sonnenlebens mit dem gewundenen Schwanz der Schlange. Dort hatte der Tag für sie geendet und die ewige Nacht begonnen. Dort hatte sie zum letzten Mal die Sonne gesehen, dort hatte sie das letzte mal Mond und den funkelnden Sternenhimmel emporblickt. Wieder erklang der Ruf und sie folgte ihm wie ein Traum. Den Fluß hinter sich lassend schlug sie südliche Richtung ein und lie dann geradeaus weiter. Plötzlich in die Dunkelheit und Hungerrufen führte sie der Weg — doch sie fürchtete weder Tod noch die unbekannte Welt, die sie nicht leben konnte. Sie wußte vor ihr — in einer Entfernung von zweihundert Metern lag der Sonnenfels — führte der gemundene Fluß auf den Gipfel der alten Klippe zwischen den beiden Bergen — und dort stand Wotan.

25. Kapitel

Wie Sande das Ende fand

Sechs Wochen weiter im Norden lauerte Wotan am Ufer einer kleinen Stafflette und beobachtete den kleinen Profetarierviertel Mc Gill, der in einem Eimer Laig und Kleie zubereitete. Er wartete auf das ungewöhnliche Maß schon aufgeregt an seiner Kette. Winkeln lehrte er McGill die Hübe, der einen Teil der Nahrung in einen großen Raß schüttete und vor ihn hinsetzte. Sogleich begann er damit zu essen, während ihm der Profetarierviertel den Rücken freiließ. Anders verhielt sich der kleine Mann mit den fahlen blauen Augen und dem graublonnen Bart zu Wotan. Seine Bewegungen wurden vorsichtig, aber doch lag ein Lächeln dabei in seinen Augen und um seinen Mund.

Der Profetarius hatte lange Jahre seines Lebens unter Dürre ausgebracht. Er hatte viel Beobachtungen gemacht und mit seinen Zeitungsausschnitten, die er darüber geschrieben, die Vögel und Pflanzen der Naturwissenschaften erregt. Er liebte die Hunde und verachtete sie besser als irgend ein anderes. Deshalb hatte er auch Wotan und den großen Dänen gekauft. Die Welterung der beiden großen Tiere, miteinander zu kämpfen, hatte ihm gefallen. Sande hatte ihm die Geschichte von Wotans Gefangenennahme mitgeteilt, ihm auch von der wilden Gefährtin erzählt und war von dem Profetarius mit tausend Fragen bekränzt worden. Wotan lehrte ihn von Tag zu Tag mehr in Erfahrung. Kein Schimmer von Vertreten kam in den Dänen Augen, trotz der Freundlichkeit und Güte, die ihm entgegengebracht wurden. Nicht ein einziges Mal gab er nur den geringsten Beleg von Zuneigung zu erkennen. Um überstürzten Kopf auf nicht oder schnappte nach McGill's Händen, wenn er in Richtung weite kam.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsschwindel oder Wirtschaftswissenschaft?

Meinungen der Fachleute über Verschuldung und Konjunktur

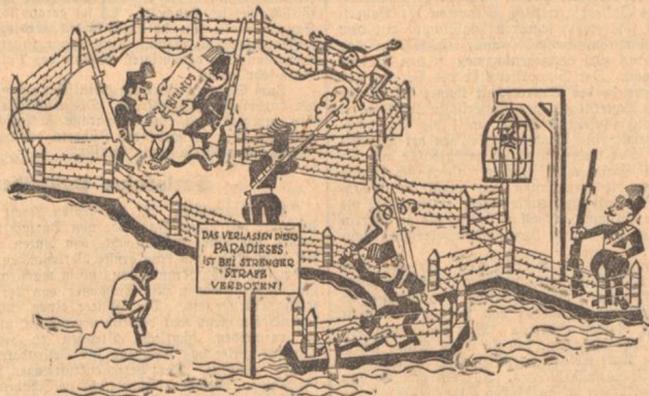
Von Kurt Seinig
Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat sich eben erst wieder auf seiner Frankfurter Tagung als die alles umfassende Organisation der deutschen Unternehmer vorgestellt. Es ist deswegen kein Wunder, daß die Rede des Führers jenes mächtigen Organisations im Auslande mit größter Aufmerksamkeit gelesen worden ist. Nun hat Duisberg, der Vorsitzende des Präsidiums des Reichsverbandes und Führer der I. G. Farbenindustrie, die übliche deutsche Unternehmerrhetorik geäußert. Er hat sich von seinem Satzung folle Rechnungen aufmachen lassen, die dem Nachweis einer beängstigenden Verschuldung der deutschen Wirtschaft dienen. Der offizielle Sachmann Duisberg hat aber die Auswirkungen seiner Schwarzmalerei nicht voll übersehen. Kaum war ihm das Wort entflohen, daß die Neuverschuldung der deutschen Wirtschaft in den jüngst vergangenen dreißig Monaten rund 10 Milliarden Mark betragen habe, da meldete sich die Times und wie darauf hin, daß durch diese Privatverschuldung der deutschen Industrie die Reparationszahlungen gefährdet würden. Deutschland dürfe keine Auslandsanleihen mehr erhalten. Das war ein Blühschlag ins Kontor! Man hatte ja in Frankfurt a. M. mit dem zur Schau gestellten Pessimismus ganz andere Absichten verfolgt. Die Angst vor höheren Zinsen und die Furcht, daß die Gewinne der Industrie aus der derzeitigen guten Konjunktur von der Deflation nicht richtig befruchtet würden, waren die Ursache, daß die Industrie „Pessimismus“ ausgegeben wurde.

Die deutschen Industriellenführer stecken ihre Köpfe zusammen. Sie mühten sich eine neue Parole auszugeben, denn das alteste Amerika, das nach wie vor nach Deutschland Geld verleiht, darf ja nicht beunruhigt werden. Diesmal wurde das geschäftsführende Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Geheimrat Kaffel, mit der Paroleausgabe beauftragt. Sie erfolgte in der Hauptversammlung der Gesellschaft deutscher Metallbitten- und Bergleute. Auf der Hauptversammlung hielt Kaffel einen Vortrag „Ueber aktuelle Fragen der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik“.

- 1. Daß in der deutschen Industrie in den letzten 12 Monaten ein Zustand herzugebildet habe, „der uns in jeder Weise mit Bedenken erfüllen kann“.
- 2. „Wir (die Unternehmer) haben die Pflicht, sowohl in unseren persönlichen und betrieblichen Maßnahmen, sowie in den Überlegungen verantwortliche Wirtschaftsführer es so einzurichten, daß dieser Zustand nicht nur erhalten bleibt, sondern auch gefördert wird“.
- 3. „Jede kapitalistische Wirtschaft muß sich verschulden, wenn die Zahlungsabwicklung der wirtschaftlichen Entwicklung nicht nachkommen ist, wie jetzt bei uns“.
- 4. „Der inländische Verbrauch ist in den letzten 12 Monaten in einer Weise gestiegen, wie die größten Optimisten es nicht erwartet haben“.

Der unbefangene Leser wird zugeben, daß das Präsidiumsmitglied des Reichsverbandes, Geheimrat Kaffel, eine Meinung geäußert hat, die sich von der Beurteilung, wie sie das industrielle Geschäft im Laufe findet, kaum abhebt. Damit ist also die Parole „Pessimismus“, die Herr Duisberg ausgesprochen hat, wieder zu den Akten geschrieben worden. Festgestellt muß dazu werden, daß erweisen können die verantwortliche Führung der deutschen Industrie unter ihren eigenen entbehrlichsten Geschäftspunkten die öffentliche Meinung beeinflusst hat. Dazu kommt noch — und das ist das Alerioleste! — daß die Zahlen, die Duisberg angegeben hat, obgleich falsch sind, zum mindesten falsche Schlussfolgerungen erzwängen. Wir können uns den Nachweis dadurch leicht machen, daß wir auf dem Institut für Konjunkturforschung hinweisen, das es fertig bringt, in einer Untersuchung der deutschen Kapitalbildung, die in der Untersuchung von Goldkapitalien, zu behaupten, daß wir in diesem Jahre während elfter Monate, so im Januar und Februar, über 4 Milliarden Mark neuer Geldkapitalien angehäuft hätten. Diese Differenz entsteht beim Institut für Konjunkturforschung dadurch, daß es Kapitalien, die ihre Form wandelten, in ihrer Form, also doppelt und dreifach zählt. Dennoch bleibt der Kern der Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung richtig und damit erhält auch Duisberg die Antwort auf seine falsche

Italien



wie der Prozeß gegen Turati und Genossen es darstellt.

Rechnung. Verschuldung auf der einen Seite bedeutet Kapitalanammlung, also Bildung von Aktien, auf der anderen Seite. Und wenn Deutschland viel Geld geliehen bekommt, so steigen die Aktien seiner Wirtschaft!

Das entscheidende ist nicht der Grad der Verschuldung, sondern die Frage, ob die Aktien, also der Produktionsapparat, beschäftigt sind. Haben wir ausreichende Löhne, steigert sich weiter die Inlandsaufkraft, dann bleibt auch die vergrößerte Industrie ständig beschäftigt, sie wird ihre Schuldensinsen zahlen und kann Dividenden verteilen — und Herr Duisberg braucht keine Propagandadummheiten zu machen.

Wir fürchten, die Unternehmer werden während der nächsten Monate dennoch kaum freiwillig begreifen, daß sie nicht die Preise, sondern die Löhne zu steigern haben, wenn sie die Entwicklung der deutschen Industrie fördern wollen. Man wird ihnen auch das wieder durch Zwang beibringen müssen, d. h. sie werden es bezwingen, sobald sie die Folgen ihrer falschen Handlungsweise fühlen. Es bleibt zu hoffen, daß das eben so rasch geht, wie diesmal beim Sommerwandel auf der Frankfurter Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

13000 Austritte aus der katholischen Kirche

Eine Massenantwort an den Prälaten und Bundeskanzler Seipel

Aus Wien wird berichtet:
Selten hat ein Wort die ganze Bevölkerung so sehr aufgewühlt wie der grausame Ausspruch Dr. Seipels, des Prälaten auf dem Bundeskanzler-Seipel, man solle keine Milde verlangen für die Opfer des Aufruhrs vom 15. Juli und auch nicht für jene „Elemente“, die jetzt vor den Gerichten stehen und nacheinander zu schweren Strafen verurteilt werden — ohne Rücksicht auf die Beweggründe ihres Handelns und die besonderen Umstände, unter denen es geschah. Tausende und Abertausende sind durch dieses Wort, das von einem katholischen Priester gesprochen wurde, in ihrem Glauben an jene Kirche erschüttert worden, in der ein Mann von der Härte Seipels Prälat sein kann.

Die Austrittsbewegung aus der katholischen Kirche ist aber nicht etwa bloß nur die Folge einer plötzlichen, rasch vorübergehenden Empörung über die brutalen Schieberien und die Haltung des Prälaten in und nach den Schredensjahren. Die Bewegung hält an: noch immer verlassen Hunderte die katholische Kirche, um mit dem Herrn Seipel keine Gemeinschaft mehr haben zu müssen. In den ersten zehn Tagen des September sind in Wien 2462 Personen aus der katholischen Kirche ausgetreten. Mit ihnen verließen 282 minder-

jährige Kinder die katholische Kirche, die gemeinsam mit ihren Eltern die Religionszugehörigkeit wechselten. Im ganzen sind also in den ersten Tagen dieses Monats 2744 Personen aus der Kirche des Herrn Prälaten Seipel ausgetreten! Im ganzen haben seit dem 15. Juli beinahe dreizehntausend Männer und Frauen die katholische Kirche verlassen!

Ein klareres und deutlicheres Urteil hat die Bevölkerung einer Stadt wohl niemals über die Methoden, die die Herrschenden gegen sie angewendet haben, abgegeben. Schon oft haben sich hervorragende Priester der katholischen Kirche als Verteidiger der kapitalistischen Ordnung entpuppt. Auch Herr Seipel hat bis zum 15. Juli eine rein kapitalistische Politik getrieben. Aber darum sind doch viele Katholiken der Religion ihrer Kindheit, dem Glauben ihrer Eltern, treu geblieben. Aber was sich der Herr Seipel seit dem 15. Juli leistet: dieses rücksichtslose Eintreten für die brutale und blutige Form der kapitalistischen Ordnungsmacherei, die Herrschaft gegen die Opfer, die Verleumdung von Ausgezeichneten für Schmeichelei und Erbschleicherei — all das hat tausende Katholiken davon überzeugt, daß wahres, echtes, von Menschenliebe erfülltes Christentum in der Kirche des Prälaten Seipel offenbar keinen Platz mehr hat. Darum die Massenflucht, die auch weiter anhält!

Wie niederbrennend auf die kirchliche Stimmung der Menschen die jüngsten Gerichtsurteile gegen einzelne Teilnehmer an den Juliunruhen wirkten, insbesondere die Strafen wegen der „Erpressungen“, zeigt etwa die folgende Aufschrift einer Frau, der man relativ sicher nicht abbrechen wird:

„Ich bin eine alte Katholikin. Die Lehre Christi ist mein Heiligstes, und gerade als gute Christin, die ich seit je gewesen bin, ist nach längerer, reiflicher Überlegung durch folgende Gründe zu meinem Entschluß gebräutet worden: Es erscheint mir unklar, daß Menschen, die am 15. Juli Leute, die im Auto fahren, zum Aussteigen veranlassen, um Bewundene ins Spital zu führen und so vielleicht vor dem Verbluten zu bewahren, nun wegen Erpressung angeklagt waren. Ja, wäre es denn nicht Menschenpflicht dieser Leute gewesen, für gefährdete Menschenleben freiwillig das Auto zur Verfügung zu stellen? Wie sagte doch unser Heiland? Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und verzeihe deinen Feinden.“

Da ich als gute Christin dort sein will, wo man nach der Lehre des Heilandes wirklich handelt, und sich der Bewundenen, Armen und Bedrückten annimmt, und nicht in Gemeinschaft derer, die nur leere Worte predigen und keine Milde kennen, so trete ich aus der Kirche aus und in die sozialdemokratische Gemeinschaft ein. W. G. Wien 18.“

Das Personal der Druckerei Inno in der Lerchenfelderstraße ist wegen der Ereignisse am 15. Juli und wegen der Haltung der Regierung des Prälaten Seipel seither vollständig aus der katholischen Kirche ausgetreten. Im ganzen haben in diesem Betrieb allein hundertsechzig Arbeiter den Trennungsschritt zwischen sich und der Kirche des Herrn Seipel gezogen.

Ungarns Freiheitskämpfer

Budwig Kossuth — geboren am 19. September 1802

Wenn man seinen Namen, dann denkt man wieder an den Freiheitskampf der Ungarn, der in den europäischen Revolutionsjahren 1848—49 ausgetragen wurde. Die Ungarn, die Magyaren, stellen sich losreißen von dem alten Oesterreich, selbständig werden, ihren eigenen König haben und unabhängig werden von der österreichischen Monarchie. Ziel des Kampfes war die magyarische Selbstbestimmung. Sie dachten bei ihren Reformen, bei der Ausrottung der magyarischen Großmacht nicht an die berechtigten Interessen der ungarischen Nationalitäten. Sie übten einfach deren berechtigten Ansprüche und machten sie zu Feinden des selbständigen ungarischen Ungarns. Es war nur eine halbe Revolution. Auch wenn sie nicht Kaiser und Könige, sondern wollten sich nur unabhängig machen von der österreichischen Monarchie. Dabei stehen sie heute die Frage offen, ob Republik, ob Monarchie. Sie waren schon zu feindlich mit einigen Reformen, begünstigten sich mit dem selbständigen und unabhängigen Ungarn.

Führer dieser ungarischen Freiheitsbewegung war der volkstümliche, rechnerisch hinterlassende, die Menschen jugendlich dachende Budwig Kossuth. Sohn einer armen adligen Familie lebte er zunächst bei einer Gräfin, dann Redakteur verschiedener Zeitungen, in den Reichstag gewählt wurde, später nach dem Zusammenbruch der Freiheitsbewegung nach der Türkei, dann nach Ungarn zurück.

Dieser große Abenteurer, der mit Ledru-Rollin und Mazzini in England führend unter den roten Demokraten war, wurde durch sein Führertum die Bewegung aus den Geleisen einer Zeit mitreißenden revolutionären Erhebung. Er war ihr Kopf, der sie nicht dachte. Er war die schwerförmigste Kraft, die durch revolutionäre Erwachen des ungarischen Volkes.

Kaum in den Reichstag gewählt, wurde er der Führer der Freiheitsbewegung der Nationalitäten, der Aufhebung der Bauernlasten, der Befreiung der Nichtchristen usw. Man lauschte dem Worte seiner Worte, man ließ sich von ihm bestimmen, beeinflusst wurde, um diese Reformen in Wien vorzutragen. Mit Zustimmung Wiens stimmte keine Forderungen zu. Was wollten wir von dem ungarischen Volk machen? Sie mußten sich dem Willen des Volkes beugen. Es waren nur wenige Tage!

Kossuth kehrt zurück nach Wien. Wird Finanzminister in dem ungarischen Reichstag. Hier verliert er, was er einst im Reichstag

erforderter hatte: nationale Gleichberechtigung. Die Nichtmagyaren werden sich von ihm ab, dem österreichischen Kaiserreich zu und bekämpfen den Schöpfer des nur magyarischen Großstaates. Die Revolution gegen Oesterreich wird weiter getrieben. Das Ministerium gesteht, ein neues gewählt, Kossuth Diktator, Führer des Landesverteidigungsausschusses und Kopf und Seele des Kampfes der Ungarn gegen die Oesterreicher.

Es war ein vergeblicher Kampf. Kossuth schuf eine ungarische Armee. Sie feigte. Im südöstlichen Pest wurde der Einzug gefeiert. Kossuth wurde Landesgouverneur und die Habsburger Dynastie des ungarischen Thrones entthront. So weit sind die Habsburger und ihre schrecklichen Diktatoren, doch bald wendete sich das Glück von Kossuth. Die Ungarn wurden geschlagen, Pest ging wieder verloren, das Ministerium flüchtete hinter die Theiß. Nach der verlorenen Schlacht bei Temeswar wurde Kossuth durch Görgei gezwungen, die Rolle des Diktators mit der eines Flüchtlings zu vertauschen. Er flüchtete auf türkischen Boden. Der ungarische Freiheitskämpfer hatte ausgeblüht, sein Kampf war ein verlorener. Ungarn blieb weiterhin eine Provinz Oesterreichs, und erst der Zusammenbruch des alten Oesterreichs brachte den Ungarn die nationale Selbstständigkeit.

Kossuth, der Flüchtling, der Emigrant, wollte vom Ausland aus Ungarn revolutionieren. Seine Veruche mißlangten. Er war nur der Held des ungarischen Freiheitskampfes, der auf dem Boden Ungarns selbst ausgetragen wurde. Im Ausland war er nur der mittelmaßige Konspirator, der vergeblich kämpfte um das freie Ungarn.

War Kossuth ein Republikaner, ein Kämpfer um die Rechte des Volkes, ein Mann des Volkes? Nein, er hätte für sein freies Ungarn auch einen König genommen. Ihm war es gleich, wenn nur Ungarn frei von Oesterreich geworden wäre. Das freie Ungarn war sein Ziel. Ob monarchistisch oder republikanisch, das war eine untergeordnete Frage, so wenig sich Kossuth auch um die sozialen Probleme kümmerte, die gerade in Ungarn brennend waren. Und heute genau so wie damals der Lösung harrten.

Erinnern wir uns des Freiheitskampfes Kossuth, dann denken wir nicht an den revolutionären Kämpfer für Volkrecht, sondern an den großen lebensfähigen und begeisterten Kämpfer eines freien, unabhängigen Ungarns. Es war schon eine Forderung wert, daß darüber gekämpft und gestritten wurde, denn jeder nationale Befreiungskampf geht dem sozialen Befreiungskampf voraus. Und so war Kossuths nationaler Kampf um die Selbstständigkeit Ungarns ein notwendiger, lieber aber vergeblicher.

Dabsburgs Macht war noch zu groß. Erst der verlorene Weltkrieg brachte Ungarn die Selbstständigkeit. Eine Selbstständigkeit aber schlimmster Reaktion, denn das Habsburg-Ungarn von heute ist wirklich keine freie Europa. Und es wird noch viele schwere Kämpfe der ungarischen Arbeiterklasse erfordern, ehe Ungarn wirklich frei ist von den Fesseln, die der Kapitalismus der Magnaten und Kuzuz-Barone um das ungarische Volk gelegt hat.

Theater und Musik

Badisches Landesbühnen-Karlsruhe. Man schreibt uns: Als erste Konntät der Karlsruher Oper in der neuen Spielzeit gelangt Sonntag, 25. September, die große russische Ausstattungsober „Boris Godunow“ von Mussorgski zur Aufführung. Dieses Werk, welches bereits überall und an den größten Bühnen Stürme der Begeisterung loslöste, wird sicherlich auch in der prunkhaften Aufführung des Badischen Landesbühnen sein Publikum finden. Gewaltige Masseninszenen im bunten Wechsel mit ersten und auch weiteren Solo- und Duettinszenen lassen die Zuschauer dieses Wertes nicht einen Augenblick aus der Spannung. Generalmusikdirektor Josef Krips der musikalische und Regisseur Otto Kraus der szenische Leiter haben alle Mittel in Bewegung gesetzt, um in Karlsruhe diese Oper zu einem gesellschaftlichen Ereignis zu machen.

Eine Bierordt-Ehrung. Im Verlaufe der Feierlichkeiten zur Einweihung des renovierten Rathauses wurde dem Senior der badischen Dichter in Waldbrunn, Heinrich Bierordt, eine besondere Ehrung bereitet. Nach einem Musikvortrag trugen einige Schüler Gedichte Bierordts vor. Bürgermeister Dr. Trautmann feierte in schwunghaften Darlegungen den Dichter, dem er im Namen der Stadt ein prächtiges Blumengebilde überreichte. Heinrich Bierordt dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung in herzlichster Weise. Er schilderte dann, wie er in der lieblichen Stadt am Main, in Wertheim, in der Jugend mit Sitten und Gebräuchen im Frankenland vertraut geworden ist und wie er stets freundschaftliche Beziehungen mit diesem Landesteile aufrecht erhalten habe. Er fühle sich heute noch als Sohn des Frankenlandes und würde es auch bleiben.

Konzerte

Ruban-Kofalen-Chor. In den Reihen, die immer in der diesigen Stadt eine beständige Aufnahme finden, interessiert stets von neuem die natürliche Art, mit der diese Männer singen. Die tiefen Bässe, in der Klangfarbe können sie an Wohlklang nicht übertroffen werden, haben eine Bewandlichkeit und einen Stimmumfang, der aus Fabelhafte grenzt. Besonders bei den geistlichen Gesängen fiel das überaus feine Verständnis des Dirigenten Zanattiff für diese Literatur auf. Es zeigte sich am deutlichsten bei der plastischen Herausarbeitung der zweiten Bässe, die einem Orgelpedalregister gleich, das Fundament abgeben. Alle Stimmen, auch die hohen Tenöre, haben Melodien, die auch beim Pianissimo noch mitschwingen. Von dem dreiteiligen Programm, das neben geistlichen Liedern noch Kunstschöpfung und Volkslieder aufwies, die „Signalmarisch“ starken Beifall. Diese Rufen verließen effektiv Instrumente zu imitieren, sie haben eine farbige Palette, um Stimmungen zu charakterisieren, das alles beweist, wie fleißig und gewissenhaft sie arbeiten und in welcher vorzüglicher Schule sie bei ihrem Dirigenten Zanattiff sind.

Bayerische klerikale Bauern

München, 19. Sept. (Kundendienst.) Die Jahresversammlung des Bayerischen Bauernvereins in Lantenhausen, aus der schon oft die Stichwörter für die klerikale Politik Bayerns gegeben worden sind, spiegelt dieses Jahr die kritische Situation der Bayerischen Volkspartei wider, die einem schweren Wahlkampf mit dem vordringenden Bauernbund entgegengeht und gleichzeitig das Zentrum durch einen Druck zum Entgegenkommen in den Finanzfragen zu veranlassen sucht. Der Generalsekretär des Vereins gab an, daß der Wahlkampf in der Bauernschaft immer härter um sich greift und daß der Bauernbund der Bayerischen Volkspartei das Wasser abgrabe, nicht zuletzt deshalb, weil die Bayerische Volkspartei als eine vorwiegende Beamtenpartei von der Bauernschaft angesehen werde. Der Redner fand es deshalb für gut, sich selbst in rechtsradikalen Strichen zu erachen. Ohne sich darum zu kümmern, daß in der Reichsregierung und zumal im Ernährungsministerium zurzeit Deutschnationale sitzen, erklärte er, die Bauernschaft müsse ihre Stimme erschallen lassen, bis in Berlin die Klüffeln misamt den roten Gewerkschaftssekretären umfippen.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Sorlacher forderte das Zusammengehen mit einer Weltanschauungspartei und verlangte in einer heftigen Rede gegen die „fanatisch republikanischen Versetzungen Dr. Bircks“ den Ausschluß von Leuten, die nicht mehr in die katholischen Reihen gehörten. Man könne von den bayerischen Katholiken nicht erwarten, daß sie einen Staat führten, der von dem Juden Kurt Eisner geschaffen worden sei, wenn sie auch diesem Staat pflichtgemäß dienten. Zur Wirtschaftss- und Sozialpolitik erklärte Sorlacher, im christlichen Sinne gäbe es nur eine Proletariat. Es sei die Aufgabe der deutschen Landwirtschaft, die bestehenden Handelsverträge umzuwickeln und dann höhere Rölle zu fordern.

In einer kurzen Ansprache feuerte der bayerische Ministerpräsident Heide seine Subörer an, die katholische Politik aus dem Glauben zu treiben gegenüber Mächten, die Widerstand gegen Religion und Gott leisteten. Wenn es in der Frage des Steuer- einheitsgesetzes zum Kampfe komme, solle die bayerische Bauernschaft sich nicht irremachen lassen. „Gut katholisch, gut christlich, gut bayerisch, gut deutsch!“

Dr. Heim, der seit längerer Zeit wieder einmal in der Öffentlichkeit erschien, behandelte das gleiche Thema. Bei der Vertretung landwirtschaftlicher Interessen, sagte er, dürfe man nicht vergessen, daß zum Reichstag leider auch rote Arbeitermassen mitwählten. Vielleicht habe man nächstens in Bayern statt des Ministerpräsidenten einen preußischen Mandarinen. Das Vereinheitlichungsge- setz in schroffem Widerspruch zur Reichsverfassung. Aber gegen eine solche Verfassungsverletzung habe die bayerische Landesregie-

rung noch Mittel in der Hand. Könne die Reichsregierung überhaupt hoffen, bei einer solchen Politik die Unterstützung der Bayerischen Volkspartei zu erhalten? Es sei nicht mehr zu ertragen, daß bayerische Minister jedes Jahr in Berlin datteln müßten, daß Bayern, obwohl die Verfassung ihm die Existenz garantierte, wie eine außereuropäische Kolonie behandelt werde. Das sei hunds- förtlich, das sei heuchelhaft. Es sei gerade so, als ob man zu einer Sau im Stalle sage, du darfst so datt werden, wie du willst, aber zu freien kriegt du nichts. Auch, daß man einen Flanzenjäger zum Gegenstand der berechneten Gefühle des Volkes mache, fand Heim sehr brutal.

Zum Schluß mahnte ein Geistlicher zur vorsichtigen Behandlung der bayerischen Königstags. Die wichtigste Frage könne es nicht sein, morgen schon eine Monarchie zu errichten. Leider bestände nicht bei allen maßgebenden Führern des bayerischen Deimat- und Königstages Verständnis hierfür.

Karlsruher Polizeibericht

Verkehrsunfälle. In der letzten Nacht wurde ein Wirt von hier, der mit einem Fahrrad von Durlach nach Karlsruhe fahren wollte, von einer Kraftdrosche von hinten angefahren. Der Wirt fiel vom Rade und trug ernste Verletzungen davon, die seine Aufnahme ins städt. Krankenhaus nötig machten. — Am Samstag bog ein Bierkraftwagen mit Anhänger von der Schützenstraße in die Ettlingerstraße ein. Der Führer eines entgegenkommenden Personenkraftwagens war dadurch gezwungen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, sämtliche Bremsen zu sieben. Auf dem nassen Asphalt geriet das Fahrzeug ins Schleudern und wurde an einen Baum gedrückt. Der Personenkraftwagen wurde dabei erheblich beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. — Infolge Trunkenheit fuhr der Lenker eines Personenkraftwagens in der Bollstraße auf einen eisernen Träger der Hirschbrücke. Der Lenker und ein Mitfahrer wurden im Gesicht erheblich verletzt. Der Kraftwagen war so stark beschädigt, daß er durch die Polizeikraftwagenabteilung abgehleppt werden mußte. — In der Bulverstraße playte einem Motorradfahrer der hintere Reifen. Er wurde dadurch vom Rade geschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung, ein Schlüsselbeinbruch und Hautabwürgungen im Gesicht und an den Händen.

Unfall. Auf einem Neubau im Seidenweg sollte eine Treppe aufgestellt werden. Hierbei verlor ein 16jähriger Zimmerlehrling das Gleichgewicht und fiel rücklings aus drei Meter Höhe herunter. Er zog sich hierbei Verletzungen am Hinterkopf und Rücken zu und mußte nach dem städt. Krankenhaus gebracht werden.

Brandigkeiten. Im Badezimmer einer Wohnung in Ruppurr wurde in der Nacht vom 14./15. d. Mts. versehentlich ein elektrisches Bügeleisen nicht ausgeschaltet. Durch die Ueberhitzung gerieten Wäschestücke, ein Tisch sowie der Boden des Zimmers in Brand. Der entstandene Gebäude- und Fahrnischaden beträgt etwa 100 M. Bei einer früheren Schlägerei unter den Gästen einer Wirt-

schaft der Hasanenstraße wurden gestern abend mehrere Personen verletzt. Die Verletzungen sind nicht lebensgefährlich.

Vorläufige Wettervorhersage der Badischen Landesweiterwart

Unter dem Einfluß des inzwischen von der Nordsee nach Süd- skandinavien gezogenen Tiefdruckwobels, hatten wir gestern trübes und regnerisches Wetter. Ein über England eingedrungener Hoch polarer Luft führte auch bei uns zu Abkühlung. Heute ist bereits der Einfluß eines neuen ozeanischen Tiefdruckgebietes über Mittel- europa bemerkbar. Die auf der Vorderseite eines Tiefs herange- führte subtrontische Warmluft hat den Rhein bereits überschritten und bei uns zu etwa 2 Grad Erwärmung gegen den Vortag bewirkt. Wir behalten in den nächsten Tagen die Warmluftzufuhr.

Witterungsbericht für Dienstag, 20. September: Wei- terhin etwas wärmer, bei frischen Westwinden, zeitweise Aufbe- lebung der Niederschläge.

Wasserstand des Rheins

Waldshut 348, gef. 4; Schutterinsel 240; Rehl 355, gef. 3; Maxau 554, gef. 28; Mannheim 464, gef. 33 Zentimeter.

Veranstaltungen des heutigen Tages

Badische Lichtspiele (Konzerthaus): Die Erde ruft; Wallfahrt eines Herzens. 8 Uhr.
Reichens-Lichtspiele: Lulle von Coburg. — Beiprogramm.
Palast-Lichtspiele: Die Lindenwirtin am Rhein. — Die Jagd nach der Verkette.
Kammer-Lichtspiele: Die Frauengasse von Maier; Beiprogramm.
Central-Lichtspiele: Die Fahrt ins Verderben. — Die Abenteuerin von Genlon.
Atlantische-Lichtspiele: Tragödie der Liebe. — Beiprogramm.

Vereinsanzeiger Bei 5 u. mehr Zeilen 50 Dlg. die Zeile. Bei 2 u. 3 Zeilen 60 Dlg. die Zeile. Bezahlungsansprüche finden unter dieser Rubrik in der Regel keine Aufnahme, oder werden zum Selbstbestimmungspreis berechnet.

Karlsruhe
Naturfreunde. Heute abend Ausgehführung. 6928
Durlach. Soz. Frauenaktion. Die hiesige Ortsgruppe der Kinderfreunde ladet uns auf morgen abend 8 Uhr ein. Genosse Adolf Steneler spricht in der Lehnstischschule Zimmer Nr. 3 über „Die Kinderrepublik Seetamp“. 1194

Neue Gänsefedern Alle Federn garant. gewaschen u. staubfrei. Federn, wie man sie von der Gans rupft, mit allen Daunen per Pfund 2,50, beste 3,50, pr. Halbdauern per Pfund 5.—, dreiviertel Daunen la 6.75 welche zarte Volldauen 9.50, 10.50, 11.— mit der Hand gez. Federn in Daunen 4.—, 5.—, beste zart u. weich 6.20, 5.75, rein weiß Daunenschleiß 8.25, 7.50 Versand geg. Nachn. von 5 Pf. ab portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück. **J. Gruppe, Neu- Trebbin (Oderbruch) 8 a** Firma besteht 86 Jahre. Geogr. 1841.

Wirtschafts-Eröffnung und Empfehlung!
Der berechtigten Einwohnerschaft von Karlsruhe, insbesondere der Südstadt sowie der geehrten Nachbarschaft die höfliche Mitteilung, daß ich heute **Samstag** die renovierte **Wirtschaft zur Au** sowie die daran anschließende **Rind- und Schweine-Metzgerei, Augartenstraße Nr. 46** eröffnet habe. Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein. 6972
Otto Katzenberger, Metzger und Wirt

Kirchenschule oder Volksschule
Ein Kampf gegen den Reichsschulgesetzentwurf der Rechtskoalition
VON HEINRICH SCHULZ
Herausgegeben vom Parteivorstand der S. P. D. Deutschlands
PREIS 1 MARK
Zu beziehen durch:
Volksbuchhandlung Karlsruhe
Radsstraße 28 Telefon 7022

Teilzahlungs-Geschäft
Liefert an Private sämtliche Manufakturwaren und Konsumartikel, wie auch Herrenanzüge und Wintermäntel gegen bequeme Ratenzahlung. Prompte Bedienung und gute Qualität zugesichert.
H. Schmierer, Kaiserstraße 39
Eingang Hasanenstraße. 6936

Alles was es an Karz und Kleinigkeiten bei Burchard gibt

bei Burchard, Kaiserstrasse 143
bei Burchard, Werderplatz 33
bei Burchard, Durlach, Hauptstr. 56a

1 Stück Schneiderkreide 2 J	3 Brief Sicherheitsnadeln sort. 15 J	3 Dtz. Perlmuttknöpfe sortiert. 25 J
1 Brief Stecknadeln 200 Stück . 4 J	1 Dose Stecknadeln 50 gr. 15 J	12 Dtz. Hosenknöpfe 25 J
1 Dtz. Patentosenknöpfe 5 J	3 Stück Halbleinenband 2 Mtr. 16 J	Bobbinsband 4x4 Mtr. 25 J
1 Stopfei 6 J	12 Dtz. Druckknöpfe „Deka“ schwarz und weiß 18 J	Halbleinenband 3 Stück 4 3/4 Mtr. 25 J
5 Brief Nähadeln 10 J	5 Paar Macconestel 100 cm lang 18 J	1 Stück Kunstseideband 5 Mtr. 25 J
6 Brief Haarnadeln glatt u. gewellt 10 J	1 Rolle Nähfaden 500 Mtr., schwarz und weiß 22 J	1 Rolle Nahtband 15 Mtr. 25 J
Friskerkämme zum Aussprechen Stok. 10 J	1 Stück Körperband schwarz oder weiß 4 Mtr. 10 J	1 Stick- u. Stopfapparat 35 J
4 Stern Leinenzwirn 10 J		10 Knäul Stopfgarn 38 J
1 Stück Körperband 10 J		1 Bubikopfkamm mit Spiegel 45 J

Burchards Wohlwert-Sortimente

4 teilig 1 Mappe Näh- u. Stopf- nadeln 1 Mappe Sicherheits- nadeln 1 Pak. Stecknadeln, 200 St. 1 Brief Nähadeln, 4 25 St.	25 J	8 teilig 1 K. Wäscheknöpfe, 3 Dtz. zusammen 2 Knäul Stopfgarn, schwarz und weiß 2 Stück Körperband, schwarz und weiß 2 Stern Leinenzwirn, 4 20 m 1 Brief Nähadeln, 25 St.	50 J	12 teilig 3 Dtz. Wäscheknöpfe, sort. zusammen 3 Knäul Stopfgarn 2 Stern Leinenzwirn, 4 20 m 1 Mappe Näh- u. Stopfnad. 1 Dtz. Sicherheits- u. Stok. n. 1 Paket Stahlstecknadeln 2 Stück Körperband, sort.	95 J
--	-------------	---	-------------	--	-------------

Klöpplspitze schmal, 8 Mtr.-Stücke 50 J
Klöpplspitzen mit passenden Ein- sätzen, 3-6 cm br., Mtr. 18 J 16 J 14 J 12 J
Barmer Bogen . . 10 Meter-Stück 50 J
Wäschebördchen . 10 Meter-Stück 40 J

Kisseneinsätze abgepaßt, mit Schrift Stück 30 J
Stickerei-Coupons von 3,05 Meter hübsche Muster 50 J
Gitterstickerei-Coupons von 3,05 Meter, 4 cm breit 95 J

Madapolams-Feston mit hübsch. Mustern Mtr. Stück 4 1/2 Meter 1.20
Gitterstickerei hübsche Muster, ca. 4 cm breit 35 J
Stück 4,55 Meter 1.40
Stickereiträger für 2 Paar m. Hohl- saum 50 J

BURCHARD

